

Im Dämmerlicht erhob sich nun die schlanke Gestalt seines Freundes aus einem rechteckigen Sessel, den Gentil hier noch nie gesehen hatte.

»Mein Freund!«

Mit theatralisch weit geöffneten Armen ging Stuck auf ihn zu. Lange ließ er seinen Blick auf Gentils Gesicht ruhen, während die Hände schwer auf dessen Schultern drückten.

»Wie schön! Wie geht es dir? Was machen die Geschäfte?«

Stuck hatte seine Augen mit Khol wie ein Ägypter schwarz umrandet, was seine Blässe noch unterstrich und mit seinem Haar um die Wette dunkelte. Er trug einen eleganten schwarzen Anzug über einem nicht mehr ganz tadellosen weißen Hemd, dessen oberste Knöpfe geöffnet waren. Die Schleife hing ungebunden schlaff vom Kragen herab. Gentil sah einen schweren goldenen Ring mit einem mächtigen Rubin an Stucks linker Hand. Allem Anschein nach hatte er sich seit gestern Abend nicht umgezogen.

»Gut, gut! Ohne meine Kreiselpumpen würdet ihr Münchener bald auf dem Trockenen sitzen.« Sein Lachen klang selbstzufrieden. »Jede Brauerei, die es sich leisten kann, baut die neueste Technik aus unserem kleinen Aschebersch ein. Ohne mich würdet ihr hier das Bier noch immer so brauen wie früher die Mönche im Kloster.«

Er streichelte auffällig über die Wölbung seiner Briefftasche, die sich auf der linken Brust abzeichnete.

»Morgen treffe ich mich in Schwabing mit einem Galeristen, der hat einen Heiligen Michael für mich.«

»Sieh an, sieh an, ein Heiliger Michael aus Münchener Geld, mein Freund wird nicht müde. Setz dich.«

Er wies auf einen weiteren dieser streng rechteckig gebauten Sessel und Gentil ließ sich auf den glänzenden grünen Stoff fallen. Seine Hände fuhren über die Löwenappliken am Kopf der Armlehnen.

»Sehr schön. Habe ich hier noch nicht gesehen, oder?«

»Nein, die Sessel sind meine neueste Errungenschaft. Ich wusste, dass sie dir gefallen würden.«

»Hast du sie beim Pariser Salon gekauft? Oder nein – der Löwe – vermutlich hast du sie aus Venedig mitgebracht. Der Markuslöwe!«

Stuck lachte auf.

»Weit gefehlt, Anton, weit gefehlt! Sieh dich um. Glaubst du wirklich, ich habe für diesen Raum irgendwo ein Möbelstück gefunden, das meinen Ansprüchen genügt und hier hineinpasst? Ich habe sie natürlich selbst entworfen und bei einem Polsterer in der Türkenstraße beziehen lassen. Der Seidendamast ist allerdings tatsächlich aus Italien, da hast du recht.«

Er reichte Gentil eine Zigarre.

»Dort hab ich auch deinen Otto getroffen.«

»Beim Polsterer?«

»Nein. In Schwabing.«

Stuck entließ einen Rauchkringel aus seinen gespitzten Lippen.

»Eine aparte Begleitung hat er dabeigehabt, wirklich apart. Weiß wie Schnee, schwarz wie Ebenholz, rot wie Blut ...«

Schwelgerisch hatte Stuck die letzten Worte gesprochen, aber ein leicht ironischer Unterton ließ Gentil aufhorchen.

»Zwanzig Jahre jünger als ich«, seufzte Stuck nun, »ach was, dreißig. Jung und schön, seine Teuerste. Im wahrsten Sinne des Wortes!«

Gentil hatte sich nicht getäuscht, die Süffisanz war nun nicht mehr zu überhören.

»Die ganze Entourage von Otto sah recht teuer aus. Er saß mit ihr und dem von Simmerl beim Jour in der Ainmillerstraße. Fesch, der Simmerl. Feine Stoffe, neuester Schnitt. Biberpelz am Kragen, der Gehstock mit Silberknauf. Dem hatte dein Sohn nur seinen Charme entgegensetzen.«

Ein Schatten war über Gentils heitere Laune gehuscht. Wer war dieser Simmerl? Stuck schien ihn zu kennen. Was trieb sein Sohn hier eigentlich? Otto. Es war Zeit, dass er seine Münchener Eskapaden beendete und nach Hause zurückkam. Schluss mit dem feinen, müßigen Großstadtleben. Er konnte ihn in der Fabrik gut gebrauchen. Das würde er ihm morgen, nachdem er den Heiligen Michael abgeholt hatte, klar machen müssen.

Schweigend pafften die beiden Männer eine Weile. Gentils Hand ruhte noch immer auf dem Löwenkopf. Die Möbel zum Raum passend zu entwerfen, war ein genialer Gedanke. Noch eine Idee für sein neues Reich in Aschaffenburg. Dass er nicht selbst darauf gekommen war.

»Heute Abend erwarte ich noch ein paar Freunde zum Kartenspielen und Rauchen. Ich hoffe, das ist in deinem Sinne, Anton?«

»Ehrlich, Franz, ein Treffen mit dir ohne einen dionysischen Abend wäre bloß das halbe Vergnügen. Es ist nicht nur in meinem Sinne, es gehört für mich dazu. Kommen auch ein paar hübsche Bacchantinnen?«

»Anton, Anton!« Lachend drohte ihm Stuck mit dem Zeigefinger. »Keine Weiberleute heute. Die reine Männergesellschaft ist doch in der Kunst die beste.«

»Apropos Kunst!« Gentil deutete auf das Gemälde über dem Kamin. »Was hast du mit den italienischen Herren hier oben gemacht? Die sehen irgendwie anders aus.«

»Ach, viel zu bunt waren die. Ich habe sie etwas meinem Geschmack angepasst und die grellen italienischen Farben übermalt.«

»Wieso hast du es nicht gleich abgehängt und ein eigenes Bild aufgehängt? Wie wär's mit der ›Sünde‹?«

Stuck zuckte mit den Achseln und lachte ein infernalisches Lachen, den Kopf in den Nacken geworfen, dabei blitzten seine Augen.

»Vielleicht mache ich noch etwas anderes draus, aber die ›Enthauptung des Johannes‹ passt doch gut, wenn man mit seinen Gästen plaudert, oder? Die ›Sünde‹ hängt jetzt in meinem Atelier. Ich habe ihr dort einen Altar errichtet. Willst du ihn sehen?«

Gentil erhob sich begeistert. Er würde sich weitere Anregungen für sein Künstlerhaus holen. Wenn er in seinem Garten oder Atelier eine Möglichkeit zum Gießen und Metallwerken ergänzte, könnte er seinen Otto vielleicht auf die richtige Bahn locken, nämlich die Aschaffenburg. Mal sehen, wie Franz sich fürs Schaffen eingerichtet hatte.

Als die beiden Männer das Dämmerlicht des Raums verließen, schmerzte sie die Helligkeit des sonnigen Spätsommertags fast in den Augen. Stuck führte ihn aus der Villa heraus durch eine Art Säulengang hinüber zum Atelier, das auf diese Weise mit dem Hauptgebäude verbunden war.

»Willkommen, mein Künstlerfreund. Willkommen im Reich von Kunst und Eros.«

Stuck trat einen Schritt zur Seite und gab einen riesigen Altar frei, der bisher hinter seinem Rücken versteckt geblieben war.

Über zwei Büsten, von denen die linke eindeutig Mary als Tänzerin zeigte und die rechte einen Athleten, mit dem sich Stuck zweifellos selbst meinte, thronte eines der Kunstwerke seines Freundes, das Gentil am meisten liebte. Ein bleicher, nackter Frauenkörper wurde fast von der Dunkelheit verschluckt, die seltsam bewegt wirkte. Erst nach längerem Hinsehen erkannte der Betrachter einen dicken, schwarz glänzenden Schlangenkörper, auf dem ein gezacktes Muster verlief und der sich um den Körper der Frau schlang. Der dickste Teil des Schlangenkörpers wand sich zwischen ihren Beinen nach vorne. Der Kopf des Reptils war dem Betrachter zugewandt. Das schreckliche Maul stand offen und die spitzen Zähne, an denen Fäden von Gift herabbrannen, blitzten hervor. Die grünen Augen funkelten gefährlich. Sie schien wie zum Sprung nach vorne, aus dem Rahmen heraus, bereit. Und doch war sie untrennbar mit dem Frauenkörper verbunden. Das lockige schwarze Haar der Frau, das ihr schönes angedeutetes Gesicht und ihren Oberkörper einrahmte, hob sich kaum vom Hintergrund ab. Eine Strähne fiel seitlich herab und endete genau an ihrer Scham. Gentil musste ein paarmal schwer ein- und ausatmen angesichts dieser aus Öl auf Leinwand gegossenen Wollust. Auch die Frau blickte wie die Schlange den Betrachter direkt an; sie war die Schlange.

»Hier kommt sie viel besser zur Geltung, findest du nicht?«

Stucks Worte unterbrachen die andächtige Stille. Überwältigt drehte sich Gentil um.

»Franz! Was für ein Weib! Ein Meisterwerk. Es ist ein Gesamtkunstwerk, dieses Haus. Ich beneide dich um deine Begabung.«

Er kannte nichts Vergleichbares, hatte auf seinen Reisen nichts gesehen, was Stucks Villa nahekam. Sie gehörten untrennbar zusammen, Stuck und sein Musentempel, der Künstler und seine selbst erschaffene Welt. Dachte er an seine eigene Villa in der Grünewaldstraße, war sie das Museum und er der Sammler in seiner

selbst gekauften Welt. Stuck war durch sein Talent an Geld gekommen, so wie er. Nur dass Stuck die Kunstwerke malte und er sie kaufte. Die Liebe dafür war jedoch dieselbe.

»Komm mich in Aschaffenburg besuchen. Setz einmal den Fuß heraus aus deinem München und gib mir in der Provinz ein paar Ratschläge für mein neues Haus.«

Stuck lachte wieder sein infernalisches Lachen.

»Ich kann hier nicht weg. Ich kann meine Werke nicht allein lassen. Und das wichtigste Kunstwerk in dieser Villa würde dann fehlen: ich!«

Beide Männer schüttelten sich vor zustimmendem Gelächter.